

## HOMMAGE AN VILÉM FLUSSER

Von Andreas Ströhl

Das Neue ist entsetzlich. Nicht, weil es so ist und nicht anders, sondern weil es neu ist.<sup>1</sup>

Das tschechische Gericht *svíčková* (Lendenbraten) erweckt in mir schwer zu analysierende Gefühle, denen das deutsche Wort „Heimweh“ gerecht wird. Der Heimatverlust lüftet dieses Geheimnis, bringt frische Luft in diesen gemütlichen Dunst und erweist ihn als das, was er ist: der Sitz der meisten (vielleicht sogar aller) Vorurteile – jener Urteile, die vor allen bewußten Urteilen getroffen werden.<sup>2</sup>

Vilém Flusser, brasilianischer Kommunikationsphilosoph, in Prag geborener und aufgewachsener medientheoretischer Vordenker der Nachgeschichte und deutschsprachiger Schriftsteller, hat im deutschsprachigen Raum seit seiner Rückkehr aus Brasilien nach Europa 1972 langsam aber stetig an Bekanntheit und Einfluß gewonnen. Nach seinem tödlichen Unfall in Westböhmen 1991 ist er auch in der Tschechischen Republik entdeckt worden; in Deutschland ist das Interesse an seinem Werk seither noch mehr gewachsen.

Weil Flusser davon ausging, daß die in einer Gesellschaft vorherrschende Kommunikationsweise die gesamte Beschaffenheit dieser Gesellschaft prägt, galt eine Vielzahl seiner brillanten phänomenologischen Analysen den Auswirkungen verschiedener Kommunikationsstrukturen auf unser Handeln. Deshalb wird Flusser bis heute weithin lediglich als Medientheoretiker rezipiert. Die anderen Aspekte seines überaus vielseitigen und reichen Denkens und Schreibens rücken erst allmählich in den Mittelpunkt des Interesses und der Auseinandersetzung mit seinem Werk.

Der verengte Blick auf die medientheoretischen und -kritischen Schriften Flussers erklärt den größten Teil der Verunsicherung, mit der die intellektuelle – und insbesondere die akademische – Öffentlichkeit auf Flussers provokante Thesen reagierte: Mit dem Siegeszug der elektronischen Medien gehen zugleich großartige Chancen und ernsthafte Bedrohungen einher. Während andere Theoretiker sich auf die Seite derer stellen, die in diesen Medien den Schlüssel zur menschlichen Befreiung sehen, klagen andere über den kulturellen Verfall und über eine beispiellose Unterjochung des menschlichen Geistes durch Fernsehen, Video, Internet. Flussers Fähigkeit, die Ambivalenz der gegenwärtigen kommunikationstechnischen Entwicklung genauer und tiefer zu sehen, ohne ihre Widersprüchlichkeit ideologischen Parolen zu opfern, unterscheidet ihn von den meisten Protagonisten medientheoretischer Debatten.

<sup>1</sup> Flusser, Vilém: Zurück. In: Nachgeschichten. Essays, Vorträge, Glossen. Düsseldorf 1990, 165–171, hier 168.

<sup>2</sup> Ders.: Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie. Düsseldorf-Bensheim 1992, 250.

In seinen Essays und Büchern über zahlreiche Themen aus Kunst, Technik, Wissenschaft, Religion und Philosophie systematisierte Flusser in groben Umrissen die wesentlichen Epochen der bisherigen menschlichen Entwicklung. Danach war „Geschichte“ im philosophischen Sinn, als Idee chronologisch sozialen Fortschreitens, ein zeitlich begrenzter Abschnitt, der einen Anfang und ein Ende hat, und dem andere Phasen vorangehen und folgen. Die Geschichte ist ein Produkt der Schrift, des linearen Reihens von Buchstaben und Ereignissen. Vor der Erfindung der Schrift war Geschichte undenkbar. Das Neue wurde nicht aus dem Alten abgeleitet. Das Denken war nicht kausal. Der Hahn krächte und die Sonne ging auf. Der Übergang vom magischen zum historischen Denken erfolgte vor so langer Zeit, daß uns nun Geschichte als selbstverständlich erscheint, obwohl auch heute noch Reste magischen Denkens gegenwärtig sind.

Flusser war überzeugt, daß wir uns heute in einer Übergangszeit zwischen Geschichte und Nachgeschichte befinden. Das lineare Denken, das auf der Schrift basiert und wesentliche Voraussetzung des Konzepts „Geschichte“ ist, ist im Begriff, von einer neuen Denkweise an Bedeutung übertroffen zu werden, die viel komplexer, mehrdimensional und visuell ist, sich des Algorithmus als Code bedient und von strukturell-kybernetischen Modellen, Systemtheorie und Chaostheorie inspiriert ist. Wie das Bild der vorgeschichtlichen Epoche als zentralem Code entspricht, und die Schrift der geschichtlichen, so entspricht der numerische Code (und seine Visualisierung als „technisches Bild“) der beginnenden nachgeschichtlichen Periode. Digital kalkulierte und komputierte Information prägt den Charakter der kommenden Zeit ebenso wie die Schrift, von der Bibel bis „Ulysses“, den des historischen Denkens und Fühlens.

In seinen Texten begründete Flusser diese Analyse, beschrieb den sich vollziehenden Paradigmenwechsel und stellte sich die schwierige Aufgabe, sich nachgeschichtliche Lebensformen und Gesellschaften vorzustellen. Zu diesem Zweck entwickelte er eigens ein neues literarisches Genre, in dem wissenschaftliche Abhandlung, journalistischer Essay und literarische Erzählung zusammenfallen: philosophische „Szenen“.

Natürlich, so argumentierte Flusser, wird das historische Denken nicht ganz verschwinden. Höchstwahrscheinlich wird es neben dem Neuartigen weiterbestehen, so wie archaische Fragmente des magischen, vorgeschichtlichen Denkens während der geschichtlichen Epoche. Weder wird sich das nachgeschichtliche, komputierend-visuelle Denken schlagartig durchsetzen, noch wird das geschichtliche von einem Tag auf den anderen verschwinden. Es wird Generationen dauern, bis die neuen Denk- und Verhaltensweisen Alltag und Bewußtsein der Bevölkerungsmehrheit erreicht haben werden. Intellektuelle und vor allem die neuen technischen Eliten jedoch bedienen sich bereits der neuen Codes. Zaghafte Versuche zeichnen sich ab, aus dem Paradigmenwechsel Konsequenzen zu ziehen und anders als bisher zu philosophieren, zu leben und Kunst herzustellen.

In einer Weiterentwicklung der Existenzanalyse betont Flusser die utopischen, uneingelösten Momente der Menschwerdung: In freier Entscheidung, verantwortlich nur meinen Dialogpartnern, projiziere ich mich selbst. Menschwerdung bedeutet Empörung aus der Erniedrigung des Subjekts hinauf und voran zum Projekt.

Flusser glaubte, daß im Projizieren und Programmieren im weitesten Sinne menschliche Kreativität auf sowohl schöne als auch schreckliche Weise verwirklicht werde. Zugleich war er überzeugt, daß die neuen Technologien zu einem Bruch mit den humanistischen Traditionen der Vergangenheit und mit den auf ihnen basierenden Formen von Subjektivität führen würden. Der traditionelle Humanismus habe sich als unfähig erwiesen, Unterdrückung und die Katastrophen der Geschichte zu verhindern. In einer Art „neuem Humanismus“ dagegen sah Flusser ein Hoffnungsszenario, das er der Bedrohung durch allmächtige Apparat-Operator-Komplexe entgegenstellte: Seine Voraussetzungen sind die radikale Infragestellung historischer und moderner Denkkategorien und die technische Implementierung dialogfähiger Kommunikationsmedien; sein Ziel ist die konsequente Realisierung der Bestimmung des Menschen zur ästhetischen Kontemplation und zum philosophischen Theoretisieren, zum Feiern und Spielen. Entweder werden künftig dialogisierende Menschen Apparate programmieren, oder Apparate und deren Funktionäre werden diskursiv Menschen programmieren.

Flusser hatte die Eigenart, in seinen Texten nur äußerst selten explizit auf andere Autoren Bezug zu nehmen. Zumindest einige wenige Einflüsse auf Flussers Philosophieren möchte ich hier jedoch in aller Kürze ansprechen: Da ist zum einen der Philosoph Edmund Husserl, wie Flusser aus einer jüdisch-tschechisch-deutschen Familie stammend. Flusser übernahm Husserls Methode der phänomenologischen Reduktion, des Ausklammerns festlegender Vor-Urteile, als Technik, die Dinge in ihrem Wesen zu sehen. Am deutlichsten wird die Verbundenheit Flussers mit der Phänomenologie Husserlscher Prägung in seinem Buch: „Gesten. Versuch einer Phänomenologie“<sup>3</sup>. Neben Husserl hatte der Philosoph und Religionswissenschaftler Martin Buber starken Einfluß auf Flusser. Sein – theologisches – Konzept vom „dialogischen Leben“, vom „Mittlertum des Du aller Wesen“,<sup>4</sup> vom Dialog mit dem anderen als einzigem Weg zu Gott, kehrt bei Flusser in säkularisierter Form wieder, als „Erlebnis des Heiligen im Menschen“<sup>5</sup>: „Instead of the individual man being the supreme value, it is now the dialogue between men that becomes the supreme value, or what Martin Buber, whose thought was profoundly influenced by Husserl, called the ‚dialogical life‘ [das dialogische Leben].“<sup>6</sup>

Der 1996 verstorbene amerikanische Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn hatte mit dem von ihm vorgeschlagenen Modell zur Ablösung wissenschaftlicher Paradigata ebenfalls erheblichen Einfluß auf Flusser, speziell auf dessen Ausarbeitung einer – extrem raffenden – Kulturgeschichte der Menschheit anhand von Paradigmenwechseln im Bereich ihrer medialen Codes. Kuhns These vom Paradigmenwechsel als einem Vorgang, in dem die Quantität bestehender Probleme mit einem alten Modell in die Qualität eines neuen umschlägt, diente Flusser wiederholt zur Beschreibung der technischen Revolutionen, die durch die Schaffung neuer Codes

<sup>3</sup> Ders.: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Düsseldorf-Bensheim 1991.

<sup>4</sup> Buber, Martin: Ich und Du. Stuttgart 1995, 71.

<sup>5</sup> Flusser, Vilém: Jude sein. Essays, Briefe, Fiktionen. Mannheim 1995, 86.

<sup>6</sup> Ders.: On Edmund Husserl. In: Review of the Society of Czechoslovak Jews. Hrsg. v. Lewis Weiner. Bd. 1. New York 1987, 91–100, hier 99.

zu neuen Formen menschlichen Bewußtseins geführt haben und so zugleich Ursache und Gegenstand der Menschheitsgeschichte wurden:

Wie ursprünglich das sich aufs Alphabet stützende Denken gegen Magie und Mythos (gegen Bilderdenken) engagiert war, so ist das sich auf digitale Codes stützende gegen prozessuelle, „fortschrittliche“ Ideologien engagiert, um sie durch strukturelle, systemanalytische, kybernetische Denkweisen zu ersetzen. [...] Nicht mehr dialektisch ist dies zu fassen, sondern eher mit dem Kuhnschen Begriff „Paradigma“: kein Synthetisieren von Gegensätzen, vielmehr ein plötzlicher und zuvor unvorstellbarer Sprung von einer Ebene auf eine andere.<sup>7</sup>

Auch Gedanken Ludwig Wittgensteins, besonders aus dessen „*Tractatus logico-philosophicus*“, sind in Flussers Schriften erkennbar: Real sind nicht die Dinge, sondern ihre Relationen; nicht die Menschen sondern ihre Dialoge. An diesem Punkt geht Flusser weiter als die in mancher Hinsicht ähnlichen Überlegungen Jean Baudrillards, dessen Simulationstheorie ja stillschweigend ein Reales voraussetzt, das simuliert werden kann.

Das Ich ist ein Knoten in einem Beziehungsfeld. Der herkömmlichen Vorstellung von einer Welt, die aus „harten“ Objekten und Subjekten besteht, stellt Flusser ein Konzept gegenüber, das die Relationen selbst als das Konkrete begreift und die Menschen als abstrakte Interpolationen, als Verdichtungen in Interaktions- und Möglichkeitsfeldern. In seiner zugleich synkretistischen und originellen Art verbindet Flusser Husserl, Buber und Wittgenstein mit zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Theoremen zu einer einzigartigen, nachgeschichtlichen Kommunikationsphilosophie.

Die größte Seelenverwandtschaft empfand Flusser jedoch gegenüber Franz Kafka, dem leidensbereiten Kläger gegen das Bestehende und Propheten gleichzeitiger Einsicht in die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens:

Kafka schreibt die Sprache Prags, die ein Hochdeutsch *sui generis* darstellt. [...] Die Prager Sprache schwingt zwischen dem Pol pedantischer Künstlichkeit (geschichtlich in der österreichisch-ungarischen Administration verkörpert) und dem Pol lächerlichen Sprachgemischs (geschichtlich z. B. in dem tschechischen, halbgermanisierten Unteroffizier Schwejk verkörpert). [...] Die Überholung dieser Spannung führt zu der hämischen Ironie, die wir in der Regel Kafkas Ironie nennen. Obwohl diese Ironie typisch für das Prager deutsche Denken ist, erfährt sie im Werk Kafkas eine nie vorher erreichte Höhe.<sup>8</sup>

Flusser selbst sprach sein Leben lang – so formulierte es seine Witwe Edith, und so belegen es alle Tonbandmitschnitte – „in allen Sprachen Tschechisch“, und er sprach derer viele. Ein Prager, so Edith Flusser, bleibe eben immer als Prager erkennbar, so

stempelt Prag seine Bürger mit einer nie mehr zu verleugnenden Marke. Man kann versuchen, sich ihr zu entziehen wie Rilke, man kann sie als Schicksal auf sich nehmen wie Kafka, man kann sie zu seinem Lebenszweck machen wie Neruda, aber was immer man tut, für die Welt dort draußen, außerhalb der Tore Prags, wird man immer Prager bleiben. Das Charakteristische an Prag ist dabei, daß seine Persönlichkeit alle nationalen, religiösen und sozialen Unterschiede überwindet. Ob Tscheche, Deutscher oder Jude, ob Katholik, Protestant oder Marxist, ob Bürger oder Proletarier, man ist vor allem Prager.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Ders.: *Die Schrift: Hat Schreiben Zukunft?* Frankfurt am Main 1992, 129 ff.

<sup>8</sup> Ders.: *Warten auf Kafka*. In: *Jude sein*, 166–179, hier 168 f.

<sup>9</sup> Ders.: *Bodenlos* 14.

Zumindest phonetisch blieb Flusser, bei aller Weltgewandtheit, tatsächlich immer Prager. Selbst angesichts seiner virtuosens Vielsprachigkeit erwies sich sein tschechischer Akzent als erstaunlich hartnäckig, gleichgültig ob er sich gerade in der deutschen, englischen, portugiesischen, italienischen oder französischen Sprache bemerkbar machte.

Natürlich geht Flussers Faszination für Kafka über diesen sprachlichen Aspekt hinaus. Beinahe noch Zeitgenossen, deutschsprachige, intellektuelle, jüdische Prager, widmeten sich beide zeitlebens schreibend ähnlichen existentiellen Fragestellungen: Dies scheint mir in nuce Kafkas Botschaft zu sein: Der pedantische, überorganisierte, lächerlich fehlerhafte Gott, der Ekel vor sich hat und Langeweile mit sich selbst, ist nichts anderes als eine fortschreitende Anhäufung menschlichen Nachdenkens über das Nichts.<sup>10</sup>

Ich wurde 1920 in Prag geboren, und meine Vorfahren scheinen mehr als tausend Jahre in der „Goldenen Stadt“ gewohnt zu haben. Ich bin Jude, und der Ausspruch „Nächstes Jahr in Jerusalem“ hat mich meine ganze Jugend begleitet. Ich wurde in der deutschen Kultur groß und nehme aktiv an ihr teil. Obwohl mein Aufenthalt in England 1940 relativ kurz war, fiel er doch in eine Phase des Lebens, in der sich der Geist endgültig bildet. Den größten Teil meines Lebens engagierte ich mich in dem Versuch, eine brasilianische Kultur aus okzidental und levantinischen, aus afrikanischen, eingeborenen und fernöstlichen Kulturelementen zusammenzufügen.<sup>11</sup>

Flusser wuchs mit Tschechisch und Deutsch als gleichberechtigten Muttersprachen auf und genoß eine umfassende humanistische Erziehung sowie eine profunde philosophische Bildung. „Mein Vater Gustav“, so notierte Vilém Flusser 1976, „studierte Mathematik und Physik in Wien, dann in Prag (unter anderem bei Einstein) und selbstredend auch Philosophie (was ja das Fach mit sich bringt). So kam er mit T. G. Masaryk in Verbindung, und war einer jener ‚Pátečníci‘, welche auf die ČSR einen entscheidenden Einfluß ausübten.“<sup>12</sup> Professor Gustav Flusser war Direktor der Prager Handelsakademie. Er sorgte dafür, daß der junge Vilém sich sehr früh intensiv mit Philosophie zu beschäftigen begann, vor allem mit Kant und dem deutschen Idealismus.

„Wir führten (meine Großeltern Basch, meine Eltern, meine Schwester und ich) ein gutbürgerliches Leben in dem Bubenečer Haus und in dem Landhaus, das mein Vater bei der Moldaumündung kaufte.“<sup>13</sup> Dieses Haus wechselte, wenige Tage nach dem Einmarsch der Roten Armee im September 1968, unter merkwürdigen Umständen und in Abwesenheit Flussers, den Eigentümer.

Die Anregungen, die Vilém Flusser bereits in seiner Kindheit in Prag erhielt, waren außerordentlich vielfältig und reich. Im Grunde prägte der intellektuelle Nährboden der einzigartig reichen mitteleuropäisch-jüdischen Kultur, in der Flusser aufwuchs, sein Denken und seine Person bis an sein Lebensende. Auch in der damals sehr fremdartigen und exotischen Welt Brasiliens blieb Flusser Alteuropäer<sup>14</sup> im

<sup>10</sup> Ders.: *Warten auf Kafka*, 178.

<sup>11</sup> Ders.: über flusser. Die Fest-Schrift zum 70. von Vilém Flusser. Hrsg. v. Volker Rapsch. Düsseldorf 1990, 242.

<sup>12</sup> Ders.: Brief an Dr. Joseph Fränkl. In: *Jude sein*, 12–17, hier 13.

<sup>13</sup> Ebenda 17.

<sup>14</sup> Vgl. Friedrich Kittlers Würdigung Flussers als „Bote aus Alteuropa, aus Mitteleuropa“ in: Kittler, Friedrich: *Flusser zum Abschied*. *Kunstforum international* 117 (1992) 99.

besten Sinne, wenn er auch durchaus Einflüsse aus der Neuen Welt aufnahm.<sup>15</sup> Von dieser Prägung durch Prag konnte sich Flusser – seiner schrecklichen Erfahrung der Bodenlosigkeit zum Trotz – nie lösen. 1975 schrieb er in Brasilien, ohne Hoffnung oder Wunsch nach Rückkehr:

Wenn je eine Stadt, prometheusgleich, hunderte Türme himmelwärts stieß und hunderte Kuppeln ballte, absurd verzweifelt entschlossen, dem Geist die Welt zu erobern, dann war es das liebe Mütterchen Prag, das Herz Europas, wie man sagt. [...] Heimweh, Bewunderung und Fluch der versunkenen Heimat. [...] Das ist der Fluch dieser Stadt, daß sie das Echte banalisiert und das Banale echt macht. Daß sie die Lüge offenbart, aber die Wahrheit nicht duldet. Daß sie ihre Kinder nicht, wie Athen den Sokrates, umbringt, sondern daß sie sie verstümmelt und aussetzt.<sup>16</sup>

Der etwa 25-seitige Abschnitt, den Flusser in seiner philosophischen Autobiographie „Bodenlos“ Prag widmete, ist eine der besten Beschreibungen des dortigen kulturellen Klimas in der Zwischenkriegszeit:

Prag ist ein existentielles Klima (oder war es zumindest bis zum Einbruch der Nazis), und alle gesellschaftliche Schichtung mit allen ihren Spannungen entfaltet sich in diesem Klima. Spannend reich allerdings war Prag, und alle seine Manifestationen vibrieren in dieser Spannung. Sie allein macht den sonst unglaublichen Reichtum Prags auf vielen Gebieten der Zivilisation erklärlich. In der Zeit zwischen den Weltkriegen war Prag, um nur einige Beispiele zu nennen, das Zentrum einer von Masaryk inspirierten neuen tschechischen Kultur, es war ein Brennpunkt des jüdischen europäischen Kulturlebens, und es war ein Zentrum jener deutschen Kultur, in der sich die Tradition der Habsburger Monarchie zu neuer Blüte emportrieb. Diese drei Kulturen befruchteten einander in Kampf und Zusammenarbeit so gewaltig, daß man zu dieser Zeit in Prag Ansätze zu vielen heute herrschenden Tendenzen beobachten konnte. Man braucht dabei nur an die Prager linguistische Schule, an Kafka, an das Prager experimentelle Theater, an die Phänomenologie, an Einsteins Vorträge an der Universität und an die psychoanalytischen Experimente zu denken.<sup>17</sup>

Wie fast alle intellektuellen Prager seines Alters, war der junge Flusser wie selbstverständlich Marxist. Den Zionismus, eine damals ebenfalls attraktive Option, lehnte er immer ab als Spielart des Nationalismus, als eine Denkweise, die einem echten Prager fremd sein mußte: „Denn konnte man als Zionist noch seinem existentiellen Boden treu bleiben, vor allen anderen Dingen Prager zu sein? Prager sein bedeutete, so seltsam das klingen mag, ein religiöses Dasein.“<sup>18</sup>

1940 wird Vilém Flusser von der Familie seiner späteren Ehefrau Edith Barth außer Landes gebracht. Trotz eindringlicher Appelle von Ediths weitsichtigem Vater, einem wohlhabenden Industriellen, der die Emigration frühzeitig vorbereitet hatte, weigerte sich Gustav Flusser, Prag zu verlassen. Er, seine Frau und ihre Tochter, Viléms Schwester, wurden schließlich festgenommen, deportiert und in Konzentrationslagern ermordet. Vilém Flusser überlebte, neben seinem Cousin Gustav (der später als Prof. David Flusser in Jerusalem als Spezialist für das Frühchristentum

<sup>15</sup> Flussers engster Freund, Prof. Milton Vargas (geb. 1915), würde dieser Auffassung widersprechen. Er vertritt die gegenteilige Ansicht, Flusser sei vollkommen geprägt worden von Einflüssen, die er am Instituto Brasileira de Filosofia in São Paulo empfangen habe.

<sup>16</sup> Flusser, Vilém: Der Ruhm, der die Sterne berührt. In: *Nachgeschichten* 13–15.

<sup>17</sup> Ders.: *Bodenlos* 14 f.

<sup>18</sup> *Ebenda* 21.

und Lehrstuhlinhaber für Judaistik berühmt wurde) als einziger seiner Familie den Holocaust. „So ist Prag gestorben.“<sup>19</sup> „Alle Personen, mit denen ich in Prag verbunden war, sind gestorben. Alle. Die Juden in den Lagern, die Tschechen im Widerstand, die Deutschen in Stalingrad.“<sup>20</sup>

Flusser ließ sich mit seiner Frau, nach kurzem Aufenthalt in London, 1941 in São Paulo nieder. Der Verlust der Heimat, die Trennung von Prag, wurde zum bestimmenden Schlüsselereignis in Flussers Leben:

Als ich aus Prag vertrieben wurde (oder als ich die mutige Entscheidung traf zu fliehen), durchlebte ich den Zusammenbruch des Universums. Ich verwechselte mein Inneres mit der Welt da draußen. [...] Aber dann, im London der ersten Kriegsjahre und beim Vorahnen der Schrecken der Lager, begann ich, mir darüber klar zu werden, daß es nicht die Schmerzen eines chirurgischen Eingriffs waren, sondern die einer Entbindung. [...] Ich wurde vom Schwindel der Freiheit erfaßt, der sich darin zeigt, daß sich die Frage nach „frei wovon?“ in die Frage „frei wozu?“ verkehrt.<sup>21</sup> Das Leben in der Bodenlosigkeit hatte begonnen.<sup>22</sup>

Jeder kennt die Bodenlosigkeit aus eigener Erfahrung. Wenn er vorgibt, sie nicht zu kennen, dann nur, weil es ihm gelungen ist, sie immer wieder zu verdrängen: ein Erfolg, der in vieler Hinsicht sehr zweifelhaft ist. Aber es gibt Menschen, für die Bodenlosigkeit die Stimmung ist, in der sie sich sozusagen objektiv befinden. Menschen, die jeden Boden unter den Füßen verloren haben, entweder weil sie durch äußere Faktoren aus dem Schoß der sie bergenden Wirklichkeit verstoßen wurden oder weil sie bewußt diese als Trug erkannte Wirklichkeit verließen.<sup>23</sup>

In São Paulo setzte Flusser sein Philosophiestudium fort – in den Abendstunden, während er, um den Lebensunterhalt für seine Frau und sich sowie ihre drei Kinder zu verdienen, als Direktor in der Radiofabrik seines Schwiegervaters arbeitete. Er beschäftigte sich damals intensiv mit der portugiesischen Sprache, mit Sprachphilosophie und mit der Phänomenologie Edmund Husserls. In dieser Zeit spielte er jedoch auch immer wieder mit der Idee des Selbstmords.

Das Brasilien der vierziger und fünfziger Jahre erschien dem aus der mit Geschichte gesättigten Enge Prags Herausgeschleuderten wie ein leeres, unbeschriebenes Blatt, dessen Weite Raum geben würde für ein utopisches Projekt einer humanen, kultivierten Gesellschaft. Mit Begeisterung, doch immer auch mit skeptischer Distanz, begann sich Flusser für dieses „Brasilien oder die Suche nach dem neuen Menschen“<sup>24</sup> zu engagieren:

Wir sollen eine allen Elementen gemeinsame Wirklichkeitserkenntnis und Wertschätzung formulieren, weil wir sonst im Chaos der Inkommunikabilität, der Mißverständnisse und der inkongruenten Werte umkommen müßten. Und wir sollen es tun, weil wir damit vielleicht eine menschenwürdigere Lebensform finden, die dem Absurden des Daseins einen Sinn gibt

<sup>19</sup> Ebenda 29.

<sup>20</sup> Ders.: über flusser 242.

<sup>21</sup> Ebenda 242.

<sup>22</sup> Ders.: Bodenlos 28.

<sup>23</sup> Ebenda 11.

<sup>24</sup> So der Titel eines posthum von Stefan Bollmann und Edith Flusser zusammengestellten Buches mit Texten Flussers über Brasilien: Vilém Flusser, Brasilien oder die Suche nach dem neuen Menschen. Für eine Phänomenologie der Unterentwicklung. Mannheim 1994.

wo doch die alten Formen rings um uns offensichtlich scheitern. Von vitaler Notwendigkeit gepeitscht also, versuchen wir, das Überbrachte um uns herum und in uns selbst zu überholen.<sup>25</sup>

1959 wurde Flusser Dozent für Philosophie an der Universität São Paulo. Er begann, in der „Revista Brasileira de Filosofia“ zu veröffentlichen und wurde Kolumnist der Tages- und Kulturpresse in São Paulo; in den frühen siebziger Jahren publizierte er regelmäßig philosophische Glossen in der wichtigsten Tageszeitung São Paulos, „Folha de São Paulo“. 1963 wurde Flusser zum Professor für Kommunikationsphilosophie an der Hochschule für Kommunikation und Geisteswissenschaften in São Paulo ernannt, wo auch im selben Jahr sein erstes, bereits auf Portugiesisch geschriebenes Buch, „Lingua e Realidade“,<sup>26</sup> die Frucht langjähriger intensiver Beschäftigung mit sprachphilosophischen Fragestellungen erschien. Es fand viel Anerkennung und führte dazu, daß Flusser ans Instituto Brasileira de Filosofia in São Paulo berufen wurde. „Lingua e Realidade“ wurde dabei als Habilitationsschrift anerkannt.

Das folgende Buch, „A história do diabo“,<sup>27</sup> schrieb Flusser auf Deutsch und publizierte es auf Portugiesisch. Die „Geschichte des Teufels“<sup>28</sup> ist eine faszinierende und brillant geschriebene Kulturkritik.

Der Putsch der brasilianischen Armee unter General Castello Branco 1964 bedeutete eine scharfe Zäsur in Flussers Engagement für das brasilianische Projekt. Ernüchterung machte sich breit, wo zuvor Begeisterung geherrscht, wo alles möglich erschienen hatte. Flusser konzentrierte sich nun vor allem auf seine Lehrtätigkeit am Philosophischen Institut der Universität São Paulo sowie an der Schule für Dramatische Künste, später auch an der Polytechnischen Schule der Universität São Paulo und an der neugegründeten Fakultät für Kommunikation der FAAP: Angesichts der sich verschärfenden politischen Lage galt seine Hoffnung nun vor allem der Jugend. Zugleich entwickelte sich die Terrasse des Hauses Flusser zum allwöchentlichen Treffpunkt der geistigen Elite São Paulos und zum Hort eines freien Gedankenaustauschs in Zeiten eingeschränkter Pressefreiheit und brutaler Verfolgungen Andersdenkender.

Ich selbst konnte [...] die Tatsachen nicht richtig verstehen. Ich glaubte einige Jahre lang, daß es sich nur um ein vorübergehendes Stadium handle und aus diesem Stadium eine robustere Kultur entstehen könne. Darum habe ich noch im Jahr 1967 eine Mission des Außenministeriums in Europa und Amerika angenommen. In dieser meiner falschen Einschätzung der Lage versuchte ich, die Violenz und die Wut der Jugend durch Aufrufe zur Vernunft und kühler Analyse der Tatsachen zu hemmen. [...] Es war eine schwarze Periode für mich, denn ich sah mich gezwungen zu lehren, was mir nicht wahr schien.<sup>29</sup>

Langsam begann Flusser, sich von dem absehbar zum Scheitern verurteilten „Projekt Brasilien“, das ihm doch so am Herzen gelegen hatte, zu verabschieden und

<sup>25</sup> Flusser, Vilém: Suche nach der neuen Kultur: Brasilien als Modell für die künftige menschliche Gesellschaft. In: Bollmann/Flusser: Vilém Flusser 221–228, hier 223 ff.

<sup>26</sup> Ders.: *Lingua e realidade*. São Paulo 1963.

<sup>27</sup> Ders.: *A história do diabo*. São Paulo 1965.

<sup>28</sup> Ders.: *Die Geschichte des Teufels*. Göttingen 1996.

<sup>29</sup> Ders.: *Bodenlos* 212.

sich wieder mehr nach Europa zurückzuorientieren. Er begann nun, auch in Deutschland Aufsätze zu publizieren – insbesondere in der Zeitschrift „Merkur“ und in der „FAZ“ erschienen nun häufiger Artikel von Flusser – und unternahm immer wieder Vortragsreisen nach Europa und in die USA. Nach wiederholten Reisen vor allem durch Italien und Frankreich beschlossen Edith und Vilém Flusser 1972, sich im südfranzösischen Städtchen Robion niederzulassen.

Einige Jahre vergingen, in denen sich Flusser sammelte und neu orientierte. Er bilanzierte seine brasilianischen Erfahrungen und reflektierte die Situation des Migranten als eines kreativen Nomaden. Er schrieb nun zahlreiche Aufsätze und Bücher, in denen kommunikationsphilosophische und medientheoretische Fragestellungen einen immer deutlicheren Schwerpunkt bildeten. Das schließlich entstehende Textkorpus, mehr jedoch noch seine charismatischen Auftritte, in denen er Gedankenexperimente extemporierte und dabei auf ein geradezu beängstigendes philosophisches und kulturalanthropologisches Wissen zurückgriff, wurde die Grundlage für Flussers Ruhm als unkonventionellem Vordenker einer nachgeschichtlichen Gesellschaft, die von medialer Kommunikation bestimmt wird.

Trotz dieser Hinwendung zu mediengeschichtlichen und -theoretischen Fragestellungen, ist das Ausmaß, in dem Flussers Beschäftigung mit Medien in den Vordergrund gerückt und seine Zugehörigkeit in eine phänomenologische Denktradition verdeckt wurde, unangemessen und verzerrend. Die von einer eindimensionalen Verlagspolitik gesteuerte Rezeption Flussers als eines Medientheoretikers stellte eine Themenwahl in den Vordergrund, die Flusser selbst eher aus Notwendigkeit denn aus Berufung getroffen hatte: Eine Anwendung seiner aus der Grundunterscheidung zwischen Dialog und Diskurs abgeleiteten Kommunikationstheorie auf die zeitgenössische Situation der Gesellschaft hatte dies zwingend erforderlich gemacht. „Nur wenn Dialoge und Diskurse miteinander im Gleichgewicht stehen, ist Kommunikation möglich. Herrscht, wie gegenwärtig, eine Diskursform vor, die Dialoge unterbindet, dann droht die Gesellschaftsstruktur zu einer amorphen Masse zu zerfallen.“<sup>30</sup>

1983 gab der Fotograf Andreas Müller-Pohle im kleinen Göttinger Verlag European Photography das unscheinbare Bändchen „Für eine Philosophie der Fotografie“<sup>31</sup> von Vilém Flusser heraus. Für diesen sollte es der Durchbruch zur Anerkennung werden. Bis heute ist „Für eine Philosophie der Fotografie“ Flussers meistverbreitetes und einflußreichstes Buch. Trotz der zahlreichen Besprechungen in beinahe jeder europäischen Fachzeitschrift für Fotografie, trotz des großen Erfolges von „Für eine Philosophie der Fotografie“, wurde jedoch die Bedeutung dieses Buches als Analyse von Kulturtechniken und Medien, als kulturalanthropologische Studie, weitgehend von der Kritik übersehen.

Das eindrucksvollste Beispiel für Flussers Fähigkeit, auch sehr komplexe Prozesse auf ihren Kern zu reduzieren, gibt seine abrißhafte Entwicklungsgeschichte der Codes unserer wichtigsten Kulturtechniken, vom vierdimensionalen Raum-Zeit-

<sup>30</sup> Ders.: Gespräch, Gerede, Kitsch: Zum Problem des unvollkommenen Informationskonsums. In: Nachgeschichte 224–237, hier 232.

<sup>31</sup> Ders.: Für eine Philosophie der Fotografie. Göttingen 1983.

Gefüge unserer Erlebniswelt über die dreidimensionale Skulptur, das zweidimensionale Bild und die eindimensionale Schrift, hin zum nulldimensionalen binären Code und seiner Repräsentation, dem Pixel.

Zwei Jahre nach „Für eine Philosophie der Fotografie“ erschien, wiederum von Müller-Pohle in dessen Verlag European Photography herausgegeben, „Ins Universum der technischen Bilder“,<sup>32</sup> eine Fortschreibung von „Für eine Philosophie der Fotografie“. Das Buch gibt den Blick frei für das Thema, das Flusser jenseits des Vorwands, Medientheorie zu betreiben, wirklich bewegt: die Sinnlosigkeit des menschlichen Daseins zum Tode, die Sinnggebung des einzelnen durch seinen Dialog mit einem anderen in einem freien Anerkennungsverhältnis und die medientechnische Implementierung der Kommunikationsstruktur des Netzdialogs in der Schaltung der Kanäle. Deutlich wie an kaum einer anderen Stelle seines Gesamtwerks formuliert Flusser hier den anthropologischen Kern, das „*sumum bonum*“, seiner Philosophie.

Mittlerweile hatten ihn seine Bücher und Aufsätze vor allem im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht. Ausgedehnte Vortragsreisen führten Flusser und seine Frau immer wieder nach Deutschland; zahlreiche Essays und Glossen erschienen nun in deutschen, österreichischen und schweizerischen Zeitschriften und Zeitungen.

1987 erschien ein weiteres wegweisendes Buch Flussers. „Die Schrift“ ist ein melancholisch-fröhlicher Abgesang auf die beherrschende Kulturtechnik des geschichtlichen Zeitalters: „Geschichte“ und „Kritik“ sind Phänomene, die durch den schriftlichen Code hervorgerufen werden. Erstmals mischten sich nun deutlich kulturpessimistische Töne in Flussers Analysen:

Was wir befürchten, wenn wir das Ende des alphabetischen Schreibens und dessen vollendetster Form erwarten, ist der Untergang des Lesens, d. h. des kritischen Entzifferns. Wir befürchten, daß in Zukunft alle Botschaften, insbesondere die Wahrnehmungs- und Erlebnismodelle, unkritisch hingenommen werden, daß die informatische Revolution die Menschen in unkritisch permutierende Empfänger von Botschaften, also in Roboter verwandeln könnte.<sup>33</sup>

Die Prognose vom Untergang der Schrift machte Flusser nun endgültig im deutschsprachigen Raum berühmt. Obwohl sein Hintergrund und Ansatz ganz andersartig waren, wurden seine Bücher im Zusammenhang mit denen einiger früherer Strukturalisten oder Diskursanalytiker wahrgenommen, die nun medientheoretisch arbeiteten und oft stark von Flussers Ideen beeinflusst waren. Gegen Ende der achtziger Jahre wurde Flusser zu zahllosen Podiumsdiskussionen, Vorträgen und futurologischen „*think tanks*“ eingeladen. Für seine Frau und ihn begann ein Leben auf Reisen, die sie immer wieder im Auto kreuz und quer durch Mitteleuropa führten.

Am 25. November 1991 hielt Flusser auf Einladung des Goethe-Instituts Prag seinen ersten öffentlichen Vortrag in der Stadt, die einmal seine Heimatstadt gewesen war, und aus der er 52 Jahre zuvor hatte fliehen müssen. Größtenteils auf Deutsch,

<sup>32</sup> Ders.: *Ins Universum der technischen Bilder*. Göttingen 1985.

<sup>33</sup> Ders.: *Die Schrift* 70.

aber mit gelegentlichen Ausflügen ins Tschechische (eine Sprache, die er seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gesprochen hatte), bot er dem erstaunten Publikum einen atemberaubenden Parforceritt nicht nur durch seine eigenen philosophischen Thesen, sondern auch durch einige Jahrtausende Philosophiegeschichte. Am folgenden Tag hielt Flusser noch ein Seminar, eine Art Fragestunde, ebenfalls in den Räumen des Goethe-Instituts Prag. Am Morgen des 27. November 1991 brachen Edith und Vilém Flusser in aller Frühe auf, um nach Deutschland zurückzureisen. Noch bevor sie die Grenze erreicht hatten, fuhren sie bei schlechter Sicht mit ihrem Pkw auf der Landstraße bei Bor u Tachova auf einen stehenden Lastwagen auf. Edith blieb nahezu unverletzt; Vilém Flusser war sofort tot.

Flusser wurde auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Prag na Olšanech beigesetzt, nur wenige Meter vom Grab Franz Kafkas entfernt. In der Tschechoslowakei, vor allem aber in Deutschland, erschienen zahlreiche Nachrufe. Eine Reihe „Internationaler Flusser-Symposien“ wurde ein Jahr nach Flussers Tod in Prag begründet und seither alljährlich in einer anderen Stadt fortgesetzt. Zahlreiche Bücher wurden aus hinterlassenen Texten zusammengestellt: in tschechischer Übersetzung erschienen „Für eine Philosophie der Fotografie“ als „Za filosofii fotografie“ (Praha, 1994), die von Milena Slavická und Jiří Fiala zusammengestellte Anthologie „Moc obrazu“ (Praha, 1996), „Die Geschichte des Teufels“ unter dem Titel „Příběh ďábla“ (Praha, 1997) und Flussers Autobiographie „Bodenlos“ als „Bezedno“ (Praha, 1998). Die internationale Flusser-Rezeption krankt jedoch an dem völligen Mangel an Übersetzungen der Bücher Flussers ins Englische. Noch in diesem Jahr werden aber die ersten Bände in Großbritannien und in den USA erscheinen.

Ende 1998 übernahm die renommierte Kunsthochschule für Medien in Köln unter der Leitung ihres Gründungsdirektors, des Medienhistorikers Siegfried Zielinski, von Edith Flusser das Archiv, das diese bis dahin selbst aufgebaut und verwaltet hatte. Gegenwärtig entstehen mehrere Dissertationen und Habilitationsschriften über Vilém Flusser.

Kurz vor seinem letzten, tödlich endenden Besuch in Prag hatte Flusser bereits eine kurze, private Reise in seine Geburtsstadt unternommen. Er nutzte dieses erste Wiedersehen nach 52 Jahren Exil zu einer Wiederbegehung seines alten Schulwegs, der ihn täglich von der elterlichen Wohnung in der Bubenečská in Dejvice ans Smíchover Gymnasium und zurück geführt hatte. Zurückgekehrt nach Robion, notierte er:

Was ich einst als Bub in atemloser Eile durchlief, um rechtzeitig zur Lateinstunde zu kommen, und was ich jetzt als alter Mann atemlos durchschreite, um mich selbst wiederzufinden, ist das namenlose Unheil, das das zwanzigste Jahrhundert über die großartige Bühne Prag hat ergehen lassen: jenes Unheil, aus dem ich gemacht bin.<sup>34</sup>

Am 12. Mai dieses Jahres wäre Vilém Flusser 80 Jahre alt geworden.

<sup>34</sup> Ders.: Mein Prager Pfad (Für Karel Trinkewitz). In: Bodenlos 273–275, hier 275.